

Die soziale Frage nach künstlerischem Frei/Raum

Raum1 ist eine Räumlichkeit zur gemeinschaftlichen, nicht-kommerziellen Nutzung im Atelierhaus KunstQuartier Wien Meidling (KQWM) und wird durch den Verein multi pull getragen. Raum1 fördert den Zugang zu Raum als Grundlage für kreative und kritische Prozesse, Austausch und Kooperation und einer gemeinschaftlichen Kunstpraxis. Angesichts des Spannungsverhältnisses von kapitalistischen Marktinteressen, der Exklusivität der Kunstbranche und dem erschwerten Zugang zu künstlerischer Produktion für Menschen mit geringen finanziellen Mitteln setzt multi pull die Selbstorganisation und gegenseitige Unterstützung der Akteur*innen in den Mittelpunkt der Aktivitäten.

Ein Gespräch mit dem Maler und Aktivist Franz Braun, aufgezeichnet von Eva Brenner

Seit wann existiert das KunstQuartier Wien Meidling (KQWM), was hat zur Gründung geführt, wie progressiv ist es und wie funktioniert eure Vernetzung mit anderen Initiativen?

FRANZ BRAUN: Wie progressiv die Initiative KQWM ist, wird sich erst herausstellen müssen. An seinem jetzigen Standort befindet sich die Ateliergemeinschaft seit über zehn Jahren. Ich bin erst seit Jänner 2022 im KQWM und teile mir dort ein Atelier mit Charlotte Aurich. Wir hatten davor schon ein gemeinsames Atelier, waren damit aber sehr unzufrieden. Was die Infrastruktur betrifft, ist das KunstQuartier im Vergleich mit anderen Ateliers in dieser Preisklasse Luxus. Allein deshalb schon wäre es unendlich schade, wenn aufgrund der Abrisspläne der Eigentümer*innen diese Arbeitsplätze verloren gingen. Einmal wurde es für uns Mieter*innen schon sehr eng – als uns nämlich die Hausverwaltung im Spätsommer/Herbst 2022 mitgeteilt hat, dass unsere Mietverträge ab April 2023 nicht um ein weiteres Jahr verlängert werden könnten. Damals haben wir eine Krisensitzung einberufen, bei der wir beraten wollten, wie es für uns weitergeht. Kurz vor diesem Treffen erreichte uns aber die Nachricht von der Hausverwaltung, dass wir doch nochmal verlängern könnten, andererseits ist uns schon bewusst, dass wir ein Jahr später wieder vor der gleichen Entscheidung der Hauseigentümer*innen zittern werden müssen. Mittlerweile gibt es im KQWM regelmäßige Treffen, bei denen wir uns darüber austauschen, was gerade so anliegt. Ein großes Thema ist bei fast jedem Zusammenkommen der bevorstehende Umzug und wie wir mit dem drohenden Ende des KunstQuartiers umgehen wollen, bzw. wie wir es weiterführen können und wollen. In dieser Auseinandersetzung haben wir uns mittlerweile schon ziemlich vernetzt.

Wie etabliert ist KQWM mittlerweile?

FRANZ BRAUN: Zuerst kannte niemand das KQWM und es ist immer noch sehr unbekannt, aber langsam nimmt uns zumindest die Nachbar*innenschaft wahr und auch die Bezirkspolitik hat uns jetzt auf dem Schirm. Außerdem habe ich das Gefühl, dass ich in letzter Zeit immer öfter gefragt werde, was denn jetzt weiter passiert mit dem Kunst-



**[let's_collect!]
Wir machen
eine Ausstel-
lung.**

Bewohner*innen des alten und neuen Schöpfwerk haben Gegenstände, Fotos und Erzählungen gebracht, die sie in einer gemeinsamen Ausstellung im KunstQuartier Wien Meidling im Juni gezeigt haben.

FOTO: MULTI PULL

Quartier. Ich kann leider fast nie irgendwas Neues erzählen. Charlotte Aurich und ich haben im März 2022 multi pull gegründet. Der Verein widmet sich der Förderung einer gemeinschaftlichen Kunstpraxis. Seit kurzem haben wir einen sechsköpfigen Vorstand, ein paar einfache und fördernde Mitglieder. Seit Februar 2023 mieten wir als multi pull den Raum1 des KQWM, um ihn für die Nutzung zu öffnen (davor stand er einige Zeit leer). Zur Finanzierung suchen wir projektbezogen um öffentliche Förderungen an, suchen jedoch auch weiterhin private Förder*innen. multi pull hat bereits etliche Veranstaltungen im Raum1 organisiert, wie zuletzt das Ausstellungsprojekt let's_collect!, gemeinsam mit Bewohner*innen des Schöpfwerk. Die Idee war, Gegenstände, Fotos, Videos, Geschichten, etc. zu sammeln und auszustellen, die von den Bewohner*innen des Gebäudekomplexes mit einem bestimmten ideellen Wert verbunden werden. In einem Kunstkontext bekommen die gesammelten Dinge eine andere Aufmerksamkeit und die Grenze von Kunst und »Nicht-Kunst« (falls es das überhaupt gibt) verschwimmt. Für mich ist das eine Demokratisierung des Kunstgeschehens.

Welche Rolle spielen verfügbare Räume für die Kreation von Kunst und Kultur?

FRANZ BRAUN: Im November 2022 – also kurz nach diesem Schreckmoment, an dem wir dachten, jetzt ist es so weit, jetzt müssen wir raus – wurde auf Initiative von Charlotte Aurich im Raum1 des KQWM eine Diskussionsveranstaltung zu genau diesem Thema abgehalten. Die Veranstaltung lief unter dem Titel »Ecken, Decken, Nutzungsrecht«. Also, was bedeutet Raum für die künstlerische Produktion, was ist kommerziell, was nicht-kommerziell? Es waren hochkarätige Diskutierende anwesend, wie z. B. die damalige Vorsitzende der Kulturkommission im Bezirk Meidling, Barbara Marx (SPÖ), oder Ulla Schneider, Mitbegründerin von SOHO Ottakring, oder Noid, Musiker und Vorstandsmitglied von IG Kultur Wien. Es war eine großartige Diskussion, in der sehr schnell klar wurde, dass es eine Diskrepanz gibt zwischen dem künstlerischen bzw. dem gesellschaftspolitischen Potenzial und den Möglichkeiten, die durch beengte Spielräume eines kapitalistisch gedachten Marktgeschehens angeboten werden. Über den beschränkten Zugang zu Raum – z. B., weil Kunst als Gewerbe betrachtet wird und somit dem Wettbewerbsprinzip unterliegt – ent-

steht eine große Konkurrenz zwischen Künstler*innen. Es geht dann sofort darum, Kunst verkaufen zu müssen. Wenn ich nicht verkaufe, kann ich mir den Raum nicht leisten und dann kann ich gar keine Kunst mehr machen. Überall wird Raum benötigt, nicht nur in der Bildenden Kunst, z. B. auch um ein Buch zu präsentieren oder ein Theaterstück aufzuführen. Jedenfalls ist Kunst dann nicht mehr »frei«, wenn sie dem kapitalistischen Ausleseverfahren unterworfen und in den Kommerz gezwungen wird. Wenn die Politik nicht dazu bereit ist, sich die Entscheidungsmacht gegenüber der Wirtschaft zurückzuholen, sodass sie unsere Existenz als Künstler*innen menschenwürdig absichern kann, ist verfügbarer Raum der Schlüssel zur Aktivierung des großen gesellschaftspolitischen Potenzials künstlerischer Arbeit.

Wie schaffen wir (mehr) unabhängige Räume und Strukturen für Kunst- und Kulturarbeit?

FRANZ BRAUN: Es müssen mithilfe von öffentlichen Geldern Räume finanziert werden, die Künstler*innen-Kollektiven zur Verfügung stehen, die sich um Inklusivität des Kunstgeschehens bemühen. Das heißt einerseits bestehende Räume zu fördern, andererseits neue Räume für sich neu gründende oder bereits länger bestehende Gruppen aufzustellen. Dazu braucht es eine Politik, die den Willen zur Leerstands-Aktivierung zur unbefristeten Nutzung hat und uns nicht bloß »Zwischennutzungen« anbietet. Wobei unbedingt der Begriff Künstler*in breit verstanden werden muss. Das heißt, wir brauchen ein großes Angebot von öffentlich finanzierten Räumen für uns alle.

Wie steht es um die derzeitige Situation von Räumen für Kunst und Kultur in Wien? Was tut die Politik, was fehlt, wie kann Abhilfe geschaffen werden?

FRANZ BRAUN: In den unterschiedlichen Abteilungen der Stadt Wien tut sich langsam ein bisschen was. Aber die Auseinandersetzungen mit den zuständigen Politiker*innen und den vom politischen Willen abhängigen Beamt*innen sind zäh und mühsam. Engagierte Künstler*innen laufen Gefahr, am Ende keine Energie mehr für ihre eigentliche künstlerische Tätigkeit zu

Wenn die Politik nicht dazu bereit ist, sich die Entscheidungsmacht gegenüber der Wirtschaft zurückzuholen, sodass sie unsere Existenz als Künstler*innen menschenwürdig absichern kann, ist verfügbarer Raum der Schlüssel zur Aktivierung des großen gesellschaftspolitischen Potenzials künstlerischer Arbeit

haben. Wir müssen uns genau überlegen, wo wir unsere Energie einsetzen. Meiner Ansicht nach kann die Situation der Kunst- und Kulturarbeiter*innen nur verbessert werden, wenn wir das System der kapitalistischen Marktwirtschaft überwinden. Die etablierte Politik ist in diese Richtung machtlos. Deshalb müssen wir als Kunstschafter*innen uns selbst in den politischen Diskurs einschalten und ihn aktiv mitgestalten. Abhilfe können nur wir selbst schaffen, indem wir die vorhandenen Bewegungen und Initiativen durch unsere innovativen Perspektiven bereichern.

Wie hast du dich als zeitgenössischer Maler positioniert und was sind deine Pläne für die Zukunft?

FRANZ BRAUN: Ich war sehr unzufrieden mit den Erfahrungen im kommerziellen Galeriebetrieb. Einerseits war ich als Künstler wichtig für die Vermarktung meiner Arbeiten – der*die Künstler*in gilt ja landläufig als »Genie« –, andererseits hatte ich das Gefühl, dass ich kein Mitbestimmungsrecht hatte, was mit meinen Bildern passiert. Zur Erklärung: Ich hatte mich in einem kommerziellen Vermarktungsrädchen wiedergefunden, in dem ich es gerade noch wert bin, ausgebeutet zu werden. Mir ist dann irgendwann klar geworden, dass die Erzählung von der Künstler*innenkarriere eine fatale Versprechung ist und ich meine eigene Situation nur im Kollektiv, gemeinsam mit anderen nachhaltig verbessern kann. Kunst war für mich aber immer politisch. Allein die Entscheidung, Kunst zu machen, war für mich eine politische, weil es mir um die Suche nach alternativen Lebenswegen geht, einen Weg raus aus der Fantasielosigkeit des vorgefertigten gender- und klassenspezifischen Lebens. Und ich kann sagen, ich habe Glück gehabt, diese Entscheidung treffen zu können. Ich gehöre zu dem einen Prozent der Studierenden an den Kunstuniversitäten, deren Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss haben. Auch wenn ich meine künstlerische Arbeit nicht überschätzen möchte, ist es, glaube ich, schon von gesellschaftspolitischer Wichtigkeit, dass ich weiter in diesem Feld tätig bin und mich dafür einsetze, dass alle anderen auch die Möglichkeit bekommen, diese Entscheidung zu einem alternativen Lebensweg treffen zu können. Kunst und Politik gehören für mich zusammen. |